Rem. IV 2430

S, F

<36620141520013

S

<36620141520013

Bayer. Staatsbibliothek

Libr.
Prot.
430

Rem. IV 2430

Taschenbuch

TASCHENBUCH

für

junge

Herren und Damen

im

Grecourtschen Geschmack

London

→ 1792 ←

161A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedichte.

8

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An sämmtliche Liebende Deutschlands am 1. Januar.

Darf ich wohl zum neuen Jahr,
Meinen theuren Schwestern,
Weils bisher so Mode war,
Mode war noch gestern,
Etwas wünschen, o so bleibt
Es dem Büchel einverleibt.

Zweyerley sey diesesmal
Meines Wunsches Wille.
Nur in dieser kleinen Zahl
Ruht der Wünsche Fülle,
Die die ganze Welt itzt macht,
Theils auch schon hat dargebracht.

Immer sey Ihr Tag so schön,
Als Ihr Herz geschaffen!
Immer müssen Zephyrs wehn,
Wo die Lieblings schlafen!
Jeder halt in seinem Arm
Seine Traute fest und warm!

Sie selbst schön — und schön der Man
Den sie sich ewählen, —
Immer schön, so daß man kann
Schöne Tage zählen, —
Also schwinde Tag und Nacht,
Bis das Leben hingebracht!

Bis das letzte Jahr erscheint,
Sich das Auge trübet, —
Wo dann, wenn es ausgeweint,
Uns ein andrer liebet,
Ach! der hagre Sensenmann,
Dem man nicht entwischen kann.

Nimm nur dieses Jahr noch nicht,
Mörder! uns das Leben!
Lösche lieber dem das Licht,
Der dem Geiz ergeben —
Und aus Geiz nicht kaufen mag
Meinen Freuden-Allmanach.

Frau Grecourt.

Gustav und Henriette.

(Gustav produzirt diesen Allmanach seiner Henriette, wie im 1sten Kupfer zu sehen.)

Komm! schau mal, Henriette!
Ein deutscher Allmanach!
So sonderbar, ich wette,
Er bringt uns auf das Fach,
Davon so gern wir sprachen,
Auf unsre Herzenssachen.

Er geht so recht natürlich.
Erst schildert er Natur.
Dann kommt er ganz manierlich
Auch auf geheime Spur.
Hör seine Art zu mahlen
Von Fischen und von Aalen.

„Der Aale Art ist diese:
„Sie fahren, wie ein Pfeil,
„Bey Nacht, durch eine Wiese,
„Noch selbst am Angelseil,
„In nahe Schotenfelder,
„Und essen Erbsenhälter.

„Berauscht von diesen Schoten,
„Begatten sie sich dann
„Und rennen recht nach Noten
„Sich aneinander an.
„Dann gehn sie weg vom Sande,
„Zurück in Vaterlande.“

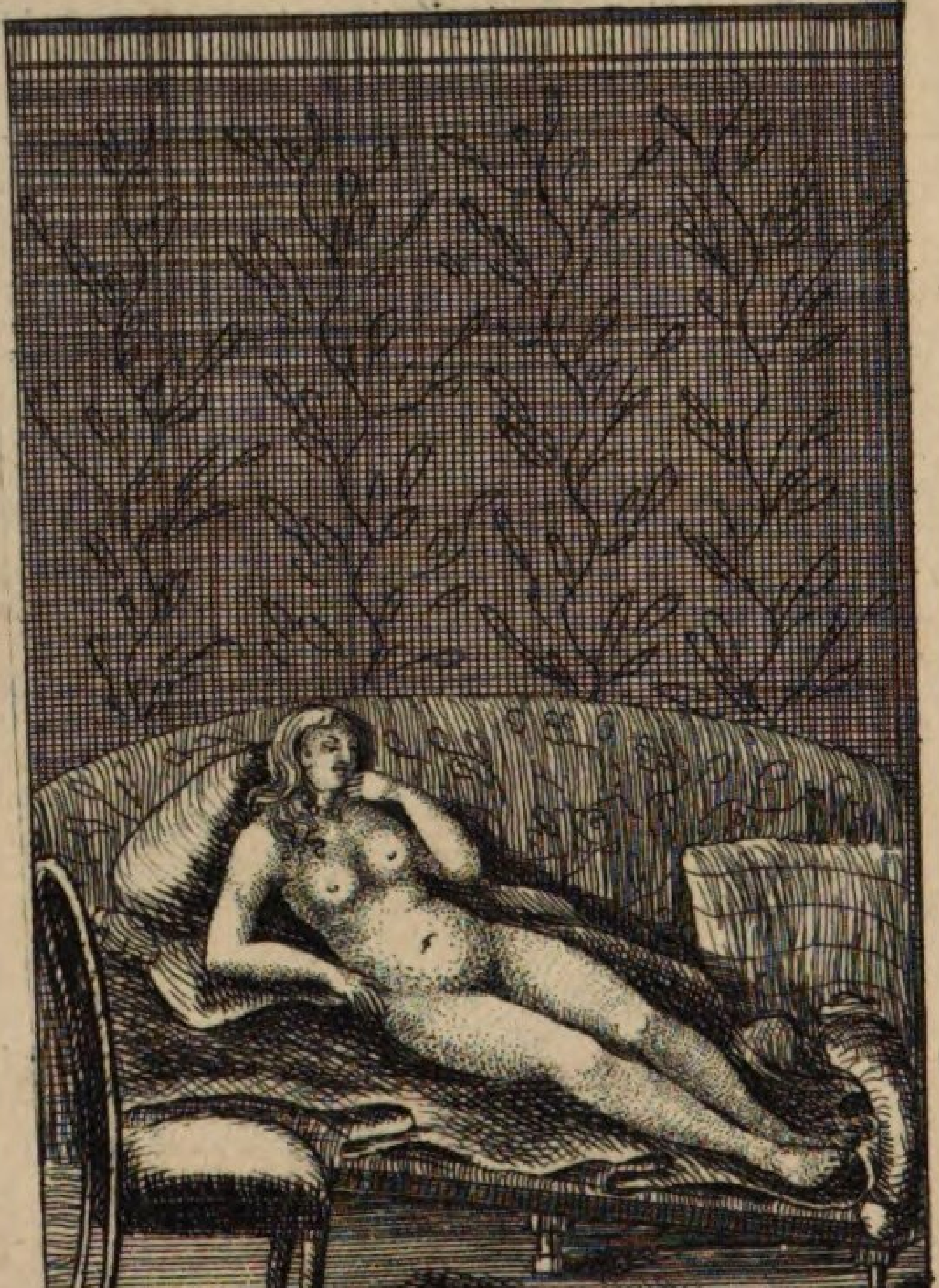
Zwar ärgern Schäckereyen
Dem heil'gen Isegrimm,
Uns nur kann nimmer freuen
Des Brumbär Grisgrams Stimm.
Mit Schäckern muß man Plagen
Und alles Leid verjagen.

Ich hasse alle Musen,
Die finster im Gesicht.
Lieg' ich an Deinem Busen,
Und küsse, schäck're nicht,
So bin ich unnatürlich
Und heiße unmanierlich.

Drum wag es mir nur Einer
Und thu dem Grecourt was!
Fürwahr! er schreibt nicht reiner
Aus seinem Dintenfaß.
Was frag ich nach der Grille
Der alten Marzipille.

Sie greife sich im Busen
Nach ihrem Fleisch und Blut,
Und glaube nur den Musen,
Daß drinn auch Sünde ruht;
Glaubt sie sich von den Reinen,
So werf ich sie mit Steinen.

2.



Das Schönste der Schöpfung.

(Siehe das 2te Kupfer.)

Es war einmal ein Paradieß,
Ein Garten zum Erhöhen.
In diesem war, so wie es hieß,
Ich hab' es nicht gesehen,
Das Glück allein hinein gebannt
Und alle Freuden hingesandt.

Es wären alle Wesen drinn,
Die Anfangs Gott erschaffen,
Gar schön mit Sinn und ohne Sinn,
So recht sich zum Vergaffen,
In Zahl und Haufen groß und neu,
Herum gelaufen ohne Scheu.

Auch selber, sagt man, hätte da
Der Herr geruht zu gehen,
Die Wesen alle fern und nah
Im Thun so zugesehen,
Und alles hin und her betracht't
Und drauf gesagt: 's sey gut gemacht.

Der Herr wird nun wohl selber nicht
Jemals gelogen haben.
Wer kennt nicht seine Macht und Licht?
Er nährt ja wohl durch Raben!
Doch aber dünkt mir's wundersam,
Daß Moses lügt so ohne Schaam.

Es wär, sagt er, da alles noch
Höchst schön, höchst gut gewesen,
Und drinnen fehlte damals doch
Der Schöpfung schönstes Wesen.
Denn Adam, leider! war allein,
Und konnte doch allein nicht seyn.

(Allein — hat man doch keinen Muth,
Man zählt da Fensterscheiben.
Gott sahs, sprach selbst: es ist nicht gut,
Er kann allein nicht bleiben.
Wie reimt sich nun der Widerspruch
In Moses seinem ersten Buch?

Es wird Herr Pastor Satanach,
Bey diesen Fragversuchen,
Uns wohl mit unserm Allmanach
Plattweg zur Hölle fluchen;
Allein ich fahr ihm durch den Sinn,
So wahr ich eine — Jungfer bin.

Es ist recht gut; — es ist nicht gut.
Dieß Beydes, wie's gewesen,
Kann, wenn sein Bibelbuch aufthut,
Er selbst, beym Moses lesen.
In seinem Caput eins und zwey
Ließt er den Widerspruch recht frey.)

Es ist nicht gut, allein zu seyn,
Fleht' Adam an der Pforte.
Gott hört' es. Um gerecht zu seyn,
Sprach ers mit einem Worte,
Und macht' in aller Stille da
Ein Ding, das wie ein Weib aussah.

Im Paradiese gieng umher
Noch Adam, wie verlassen.
Gott trieb ihn selber hin und her
Durch alle Blumenstraßen.
Itzt bebt' er. Wie der Bräutgam bebt,
Wenn er den Ehestand anhebt.

Mit halb erschrocknem Blick und Leib
Wollt' er schon schnell ausbiegen.
Doch kehrt er um, sieht da ein Weib
Wie Mann gebildet liegen.
An einem einzgen Orte nur
War vom Wovon gar keine Spur.

Sie schlief. Gott hatte itzt noch nicht
Ihr Leben eingegossen.
Ihr Mund, so wie ihr Augenlicht
War fest noch zugeschlossen.
Er krabbelte drauf hin und her,
Fand wohl, daß sie ohn' Leben wär.

Wie noch kein Sterblicher gewacht,
So wacht' er vor der Schönen.
Gott! rief er, der du sie gemacht,
Gieb Leben! Sieh mein Sehnen!
Und während diesem Flehn und Schreyn
Schlief er, Trotz Widerstehens! ein.

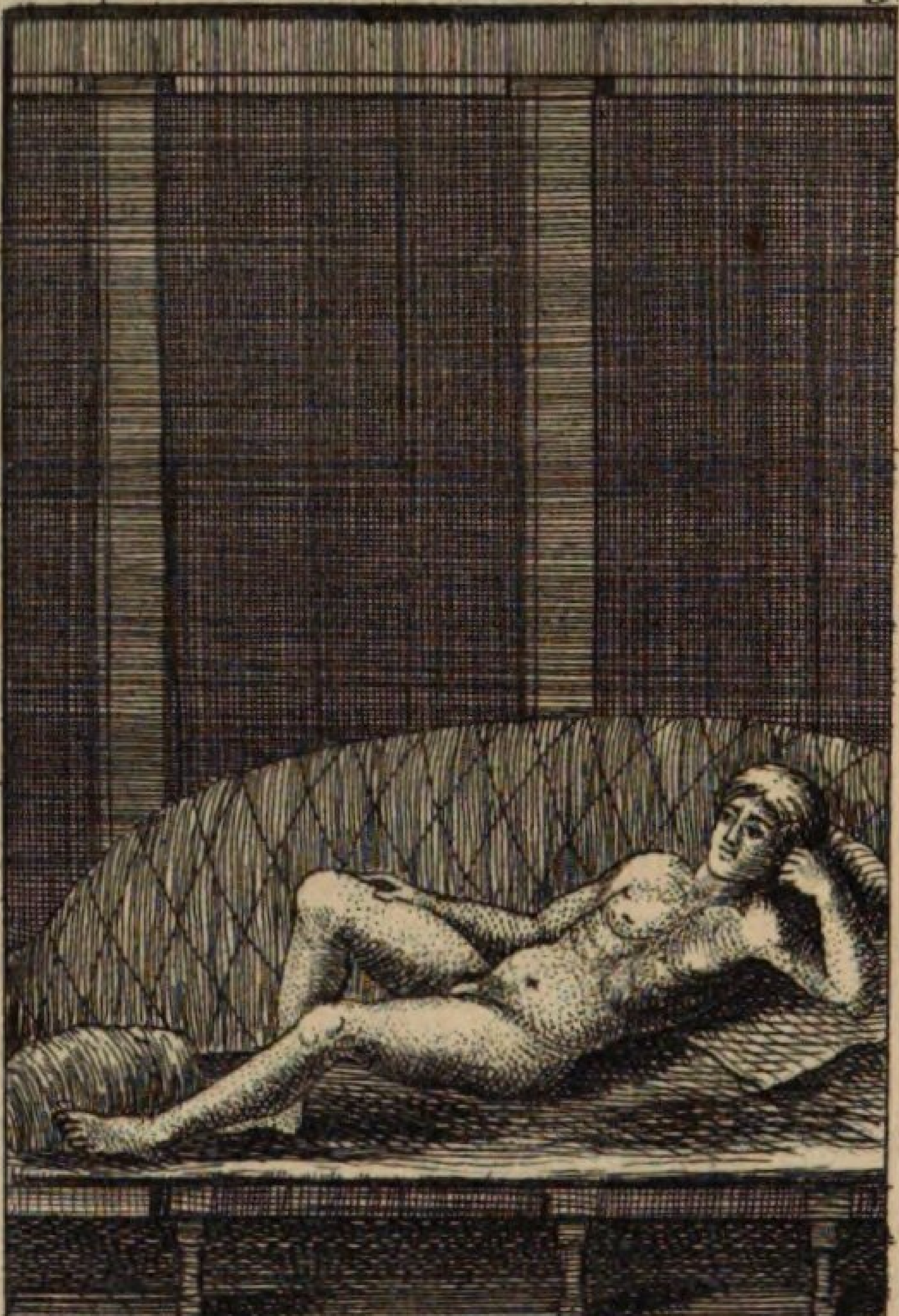
Indessen machte Gott das Ding
Im Schlaf des Mannes lebend.
Und schnell, wie sich ein Vogel fing,
Quoll schon die Brust, sich hebend.
Indem erhebt von seiner Ruh
Sich Adam, sieht der Schönsten zu,

Wie nach und nach das Leben kömmt
In alle ihre Glieder.
Er wird entzückt. Er brennt. Es hemmt
Ihn nichts. Zur Erde kniet er nieder.
Beküßt, befühlt, bekrabbelt sie,
Allein umsonst ist seine Müh.

Sie schlief noch immer halb und halb.
Er krabbelte beständig,
Und krabbelte so halb und halb
Das Mädchen sich lebendig.
Bis selber Gott zu Hülfe kam,
Und Beyd' in seine Hände nahm.

Er drückte drauf mit Allmachtshand
Sie beyde fest zusammen,
Daß durch das wollustvolle Land
Dann neue Menschen kamen.
Das nannt' er dann, recht wohlbedacht
Und alles, alles recht gemacht.

Charlotte Selle.



Der Mann.

(Siehe das 3te Kupfer.)

Was einst der Schöpfer hab gedacht,
Als er den Adam hat gemacht,
Das mögt' ich doch wohl wissen.
Die Urkund sagt uns eine Zahl,
Er hab ihn schon dereinst zweymal
Aus Noth umschaffen müssen.

Erst wär er in des Lichtes Reich
Ein Zwidder, Mann und Weib zugleich,
Der Zeuger selbst gewesen;
Hätt' aber, in derselben Zeit,
Das große Buch der Aehnlichkeit
Mit Gott, nicht ausgelesen.

Die Erde wäre erstlich nicht
Für ihn den großen Mann von Licht —
Gott gleich — bestimmt gewesen.
Der Himmel erstlich — dann die Erd —
So hätt' er selbst, wie's seiner werth,
Den Wohnplatz sich erlesen.

Nun möcht' ich aber doch wohl gern,
Ich gehe gern auf Grund und Kern,
Den Mann gesehen haben,
Den Mann mit solcher Zeugungskraft,
Mit einem Leib von Licht, wie Tafft,
Das war ein Mann zum Laben.

Die Freuden, die der Ehestand
Durch zweyer Menschen enges Band
Itzt zweyen Menschen giebet,
Die hatt' er damals ganz allein.
Das muß ein Mann gewesen seyn.
[D]en hätt' ich treu geliebet.

Gewiß, ich glaube, hätt' er da
Ein Mädchen, das nicht sagte: Ja!
Mit seiner Kraft beschienen;
Sie hätte blos von seinem Schein
Von fern schon müssen schwanger seyn
Durch bloße Liebes-Mienen.

Indeß, er fiel, der große Mann.
Verirret und im falschen Wahn
Sank er herab. Ein Garten
An Eden ward sein Aufenthalt,
Da war es schon ein wenig kalt.
Des Gartens mußt' er warten.

Da war es doch noch goldne Zeit.
Denn alles, was er weit und breit
In dem Commando hatte,
Das wuchs von selbst, er sät' es nicht,
Gott hatt' den Garten eingericht't,
Daß er nicht Mühe hatte.

Drauf fiel er wieder. Seine Kraft
Verlohr noch mehrern Lebenssaft.
Ihm schien's da wie ein Kerker,
In Eden selbst sank er hinein,
Da mußt' es wohl noch kälter seyn,
Denn Arbeit ward nun stärker.

Das konnte er nun nicht Allein
Mit seinem Körper, Arm und Bein
So ohn' Ermüdung machen.
Drum gab ihm Gott zum Glück dazu,
Zu Pflegung seiner bessern Ruh,
Ein Weibchen zum Anlachen.

Sein' Sitte hat ein jedes Land.
Man gehet mit und ohn Gewand,
Wie Freyheit es erlesen.
So ging man ohne Schaam einher
Auch da ganz nackend. Gott! wie wär
Mirs doch da wohl gewesen!

Ich ging einmal in einen Wald
Der Wilden, wo sie jung und alt
Sich liebten und sich paarten,
Und sah da so von ferne zu,
Wie sie ohn' Hosen, Hemd und Schuh
Sich rauften und sich haarten.

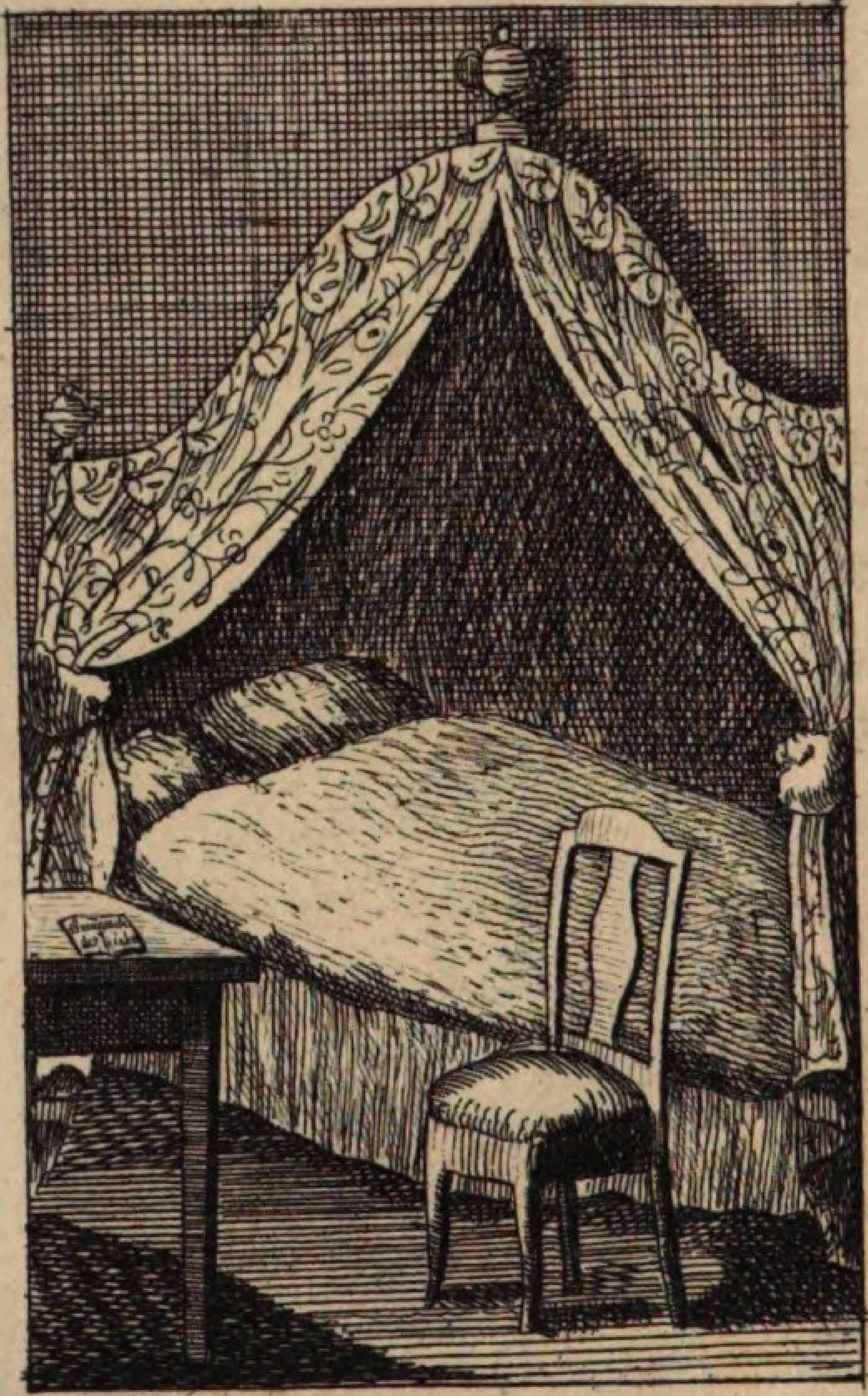
Auf einmal sahe mich ein Mann,
So schön, als Jemand denken kann,
Und kam zu mir gelaufen.
Dicht vor mir fiel er länglang hin
Und bat von mir, ich möchte ihn
Beim Haar einmal recht raufen.

Ich bebte vor der Dreistigkeit.
Vor Schreck und in Geschwindigkeit
Hielt ich mir's Hemd vor 's Auge.
Doch reizte itzt die Nähe mich.
Durch eine Oefnung schielte ich
Nach seinem seltnen Brauche.

Da dacht ich mich ins Paradieß.
Mir war's, als wenn der Adam hieß.
Ich konnt' mirs so recht denken.
So tief gedacht, ergriff er mich,
Riß unbarmherzig mich zu sich,
Tod — Leben mir zu schenken.

Da wohn ich arme Jungfer nun
Und seh' die Wilden nackend thun,
Nach ihrem eignen Brauche;
Seh kriechen Manchen in der Welt,
Bei wems ihm gut und wohl gefällt,
Wie Schlangen auf dem Bauche.

Johanna Sesen.



Das Brautbette.

Warnung eines Vaters.

(Siehe das 4te Kupfer.)

Es giebt ein äußerst weiches Feld,
Drauf legt sich gern bey Tag und Nacht
Die sogenannte kleine Welt
Und weint und lacht, und weint und lacht.

Es ist ein Altar, hör mir zu!
Drauf opfert Jude, Heid' und Christ.
Ein Jeder kniet so lang dazu,
Bis er vom Opfern kraftlos ist.

Es giebt ein Höhlchen, drinnen lauscht
Der Jüngling und das Mädchen gern.
Doch Kinder! hütet euch, es rauscht
Auch Wasser drinn, das tödet gern.

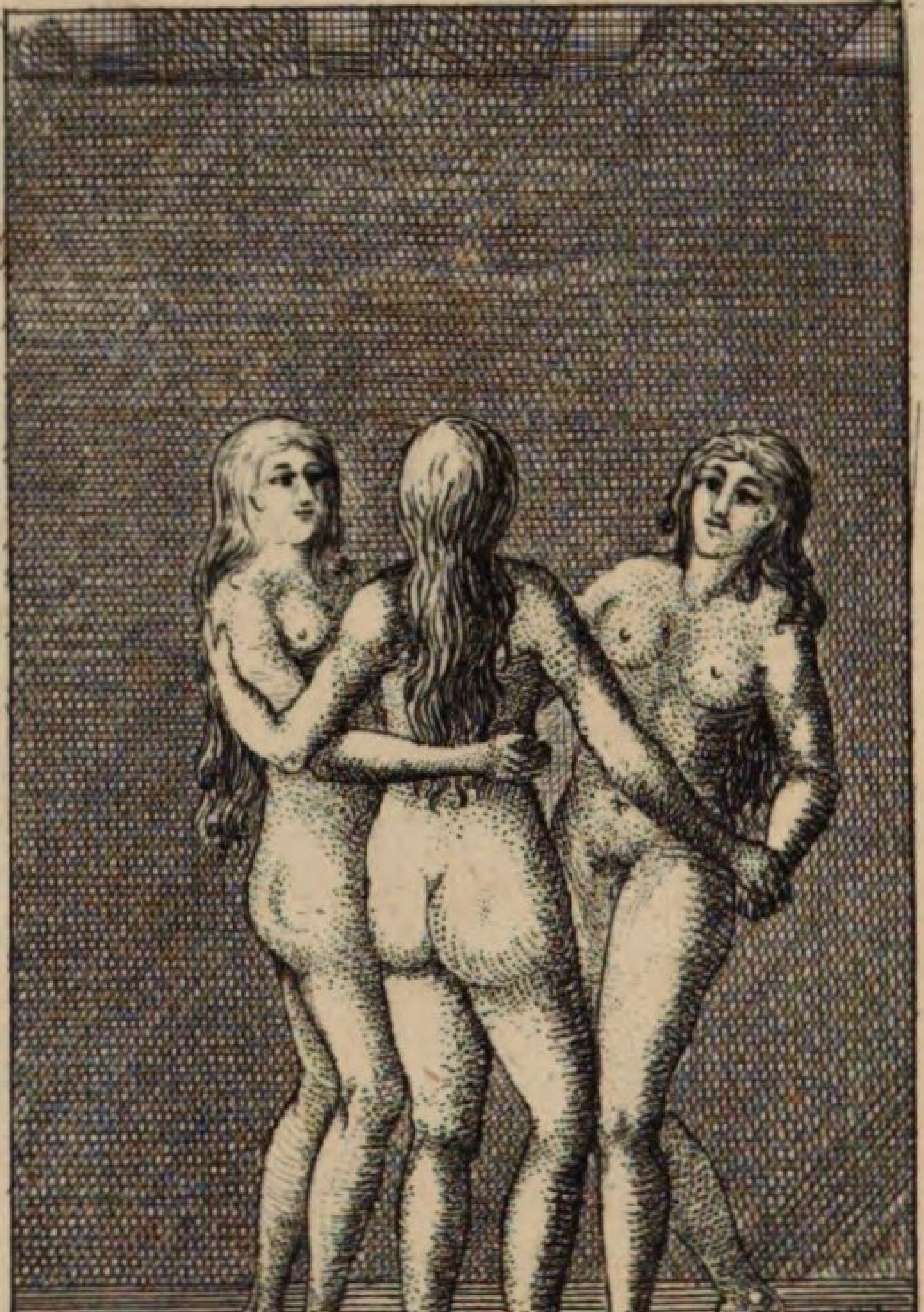
Es giebt ein Schlachtfeld, ach! drauf haut
Mit blankem Schwerdt bald jede Nacht,
Der drauf sich Zelt und Lager baut
Und Festung, Schanz und Gruben macht.

Es giebt ein schönes weiches Bett,
Darinn sich Braut und Bräutgam freun;
Allein dieß schöne weiche Bett
Soll eine Mördergrube seyn.

Hier, Lottchen! steht es schon gemacht,
Drinn mordet einst Dein Adolph Dich.
Sieh wohl! Du hast's noch nicht bedacht,
Und gegen Dich verstellt er sich.

Lottchens Antwort.

Hält dieses sanften Todes werth
Mich Adolph und entblößet sich;
In meine Hand nehm ich sein Schwerdt
Und morde lieber selber mich.



Meine Reise. Ein Traum.

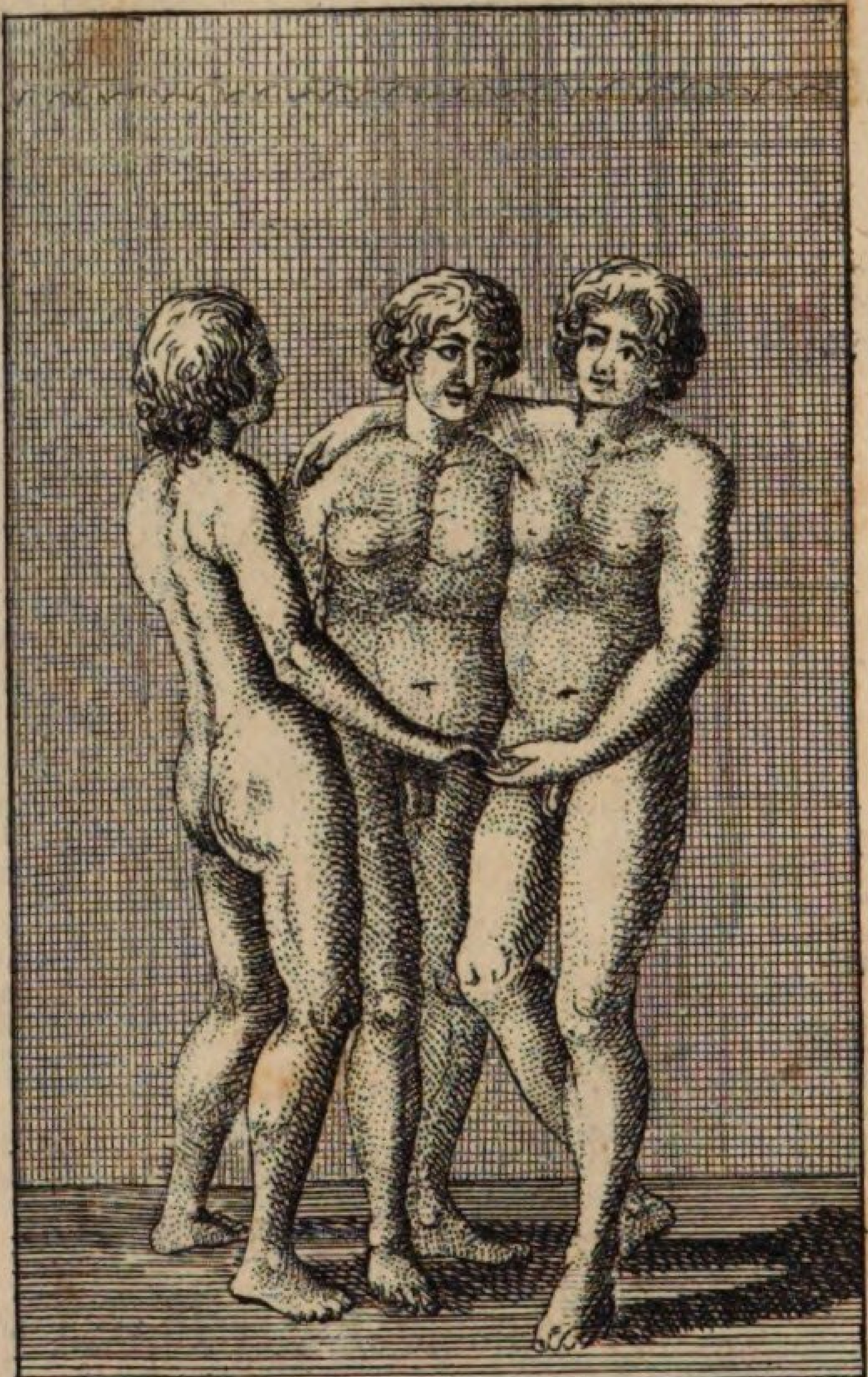
(Siehe das 5te Kupfer.)

Ich träume wohl so manche Nacht;
Doch Träume, die der Spargel macht,
Sind, meiner Treu! die besten.
Da nimmt Cupido meinen Geist,
Führt ihn zu Grazien und bereist
Bey ihnen Ost und Westen.

Auch diese Nacht führt' er mich fort
An einen gar verwünschten Ort,
Ein' Art verwünschter Schlösser.
In selbes hatt' er hingebannt
Mich und drey Grazien ohn' Gewand,
Zu fechten mit dem Messer.

Indem er nun mit ihnen sich
Complimentirte, zog er mich
Allmächtig durch das Pförtchen
Ins unterirrdische Gemach,
Und steckte mich — ich weiß nicht — ach!
Ich rede nicht ein Wörtchen.

Nun sehen sollt' ich — und ich sah —
Hilf, Himmel, hilf! was mach ich da?
Ich schildre meine Nymphe.
Wer nun will wissen, was ich sah,
Der seh das schöne Kupfer da,
Die Mädchen Numro fünfe.



Die drey nackenden Bräutigame.
(Siehe das 6te Kupfer.)

Prallet nicht zurücke, Schwestern!
Wenn ihr diesen Titel lest.
Was ihr laset sonst und gestern,
Sey es werth, daß ihrs vergeßt!
Nur nicht diese Mordgeschichte,
Nur nicht dieses Hochzeitfest,
Nur nicht dieses Blutgerichte,
Wo man mordet und erlößt.

Auf Befehl Georg des Dritten
Kriegten in America,
Auch viel Deutsche, die den Britten
Sollten seyn ein Beystand da.
Sechsmalhundert nur erfüllten
Jede Pflicht bey Tag und Nacht.
Jeder war, der bey den Wilden
Sich gar fürchterlich gemacht.

Kam ein Haufe? Alle fielen
Links und rechts wie Fliegen um.
Jenen dünkt' das: Kopf ab! Spielen
Gang nur ins Elysium.
Speyten ihre Mordgewehre
Links und rechts den Todenhauch;
Husch! so hauchten sie die Heere
Rein weg, nach der Deutschen Brauch.

Alle Wilden hatten lange
Nachgestellt der Legion;
Und die glühgemachte Zange
Lag zu Haus zum Kneipen schon.
Aber niemals, niemals trugen
Wilde hier den Sieg davon,
Und die braven Deutschen schlugen
Sie entzwey, wie Töpferthon.

Funfzig schossen einstens Bären
Und noch andres Wildpret da,
Denn sie hatten nichts zu zehren,

Hunger und der Tod war nah.
Ach! da fiel ein Schnee. Die Winde
Wehten jede Bahne zu,
Und auf mancher Eich und Linde
Krächzten Käuzchen und Uhu.

Dunkel, Nacht ward. Sie verirrten
Sich im dicken Bärenwald.
Doch die kühnen Streiter führten
Beil und Axt bey sich zum Spalt;
Hauten Holz ab, machten Feuer
Sich zum Schmor des Wildprets an;
Gott! da griffen Ungeheuer,
Wilde Menschen, jeden Mann.

Führten sie nach Haus, gefangen,
Im Triumph von Mordgeschrey.
Holten Feuer, Holz und Zangen
Zu der Todesquaal herbey.
Allda wurden sie gebunden

Splitternackend an den Baum,
Und Trotz vieler Quaal und Wunden
Zuckten diese Deutschen kaum.

Aber siebenvierzig enden
Endlich doch die Lebensbahn.
Engel trugen auf den Händen
Ihre Seelen Himmelan.
Drey noch lächeln und erwarten
Ihre Quaal und ihren Tod,
Wußten nicht, daß Mädchen harrten
Ihrer, schön und jung und roth.

Angebunden an der Eiche,
Sahn sie schon der Zangen Gluth,
Ihr Gesicht färbt' Todesbleiche,
Todesfurcht erstarrt' ihr Blut.
Aber als mit wilden Blicken
Eben kam der Männer Schaar,
Traten liebreich mit Entzücken
Drey der schönsten Mädchen dar.

Blößten gänzlich sich und bathen
Diese sich zu Bräutigams;
Und die drey Gebundnen traten
Mit Genehmigung des Chams,
Gleich sofort ohn' alle Schande,
In den wilden Ehestand,
Wo sie noch in jenem Lande
Sind als Krieger anerkannt.

Zeugten mit den nackten Bräuten
Seitdem wilde Kinderlein.
Konnten Nachts auf Tygerhäuten
Manches Herzensdrucks sich freun.
Drum so juble, wen ein Mädchen
Deutscher Sitte bindet an!
Juble doppelt, wen das Mädchen
Wilder Völker lieben kann!

Frau Nanettens nächtliche Klagen.

(Siehe dieselbe im Bette des 7ten Kupfers.)

Ach es wird so bang und klein
Mir nunmehr zu Muthe!
Wird schon unter Weges seyn
Willhelm, der so gute?

Sonsten theilt' mit ihm so gern
Mich, mein Herz und Bette;
War er nur ein Stündgen fern,
Zagte schon Nanette.

Zwar bin ich erst sechzehn Jahr
Und kann wieder freyen;
Aber einen, wie der war,
Frey ich nicht von Neuen.

Als er freyte, schwatzt' er vor
Mir recht näckische Dinge;
Wie das große Liebeschor
Mich im Netzgen singe.

Täglich zupft' er mich beym Haar,
Fragt', ob ichs nicht fühle.
Immer voll Gefühl er war,
Beym Klavier, beym Spiele.

Taglang küßt' er hundertmal
Mir die rothe Wange.
Scherze hatt' er ohne Zahl.
Keine Zeit ward lange.

Voller Tugend war sein Herz,
Voll Gefühl für Ehre.
Aber, aber, was für Schmerz!
Wenn er nicht mehr wäre!

Lag er hier so neben mir,
War er ganz mein Wille,
Haschte mir so manches Thier,
Das mich stach, ganz stille.

Schlich von meiner Seite sich
Früh so sanft und sachte;
Ließ voll Duldung schlafen mich,
Frühe bis Glock achte.

Und nun schlaf allein ich schon
Acht und zwanzig Nächte!
Wenn ich nur den kleinen Sohn,
Eh' er käm, noch brächte!

Kaum gewünscht, so pochte an
Traun! der kleine Knabe.
Immer näher kam ihr Mann,
Jagt' in vollem Trabe.

Trapp, trapp, trapp, itzt kam er an
Vor Nanettens Hause;
Drinnen aber zechte man
Bey dem Taufgeschmause.

Ohne Störung packt' er ab
Seine Meßducaten.
Eben hörten Pferdetrapp
Gäste, Frau und Pathen.

Alles sprang vom Tische auf,
Fort! dem Mann entgegen.
Pater Franz lief ganz vorauf
Mit dem heilgen Segen.

Gott! was giebts da? sprach der Mann.
Ihm erstarrt' die Zunge.
Was es giebt da? sprach Johann,
Herr! ein kleiner Junge!

Was? ein kleiner Junge da?
Mutter sey Nanette?
Und mit einem Hopsasa
Stand er schon am Bette.

Sahe an der Mutter Brust
Seinen Jungen liegen,
Nahm ihn voller Freud und Lust
Ihn im Arm zu wiegen.

Und so gings dann immerfort
Mit den Ehefreuden.
Menschen, Lagen, Zeit und Ort
Wechseln Freud und Leiden.

Immer sey dein Urtheil so
Wie des Menschen Lage!
O dann machst du warlich froh
Deines Bruders Tage.

Mancher nannte Schwärmerin
Unsere Nanette;
Aber der hat keinen Sinn
Für die Lieb im Bette,

Keinen Sinn für Redlichkeit,
Keinen Sinn für Treue,
Keinen Sinn für Zärtlichkeit,
Kein Gefühl fürs Neue.

Reine Lieb' und Zärtlichkeit,
Felsenfeste Treue,
Nenne ich zu dieser Zeit:
Selten, rar und neue.

Drum wer liebt, der liebe so
Wie die Frau Nanette!
Tage schwinden dann so froh
Wie die Nächt' im Bette.

Gesang eines Bräutigams vor dem Brautbette, darinnen er die Geliebte schlummernd antrifft.

(Siehe denselben im 8. Kupfer.)

Wo gehe ich hin? Welch eine Bahn soll ich wandeln? Eine Bahn, die noch kein Sterblicher je hier betrat! Rauh ist sie. Aber süß ist auch oft das Rauhe, so bald man das Unwegsame des Pfads vollendet, und den Weg sich durch Moos und Heide und Hecken gebähnet hat. Zum erstenmal meines Lebens begebe ich mich auf diesen Weg. Denn ich such' eine Rose, die nie mir verwelkt, und ein Mädchen, das nie mir stirbt. Mit Dornen, erzählen die Pilgrimme, sey die Rose umgeben. Durch ein Dornenfeld müßt' ich erst wandeln, sagte Salomo selbst. Wunden, sagt' er, würden sie mir ritzen, und der Finger,

sagt ein heidnischer Vater, mit welchem ich sie dem Mädchen entreißen wollte, würde sich verbluten. Schwer ist der Gedanke des Kampfs. Doch eine Rose, die nie verwelkt, und ein Mädchen, das durch den Raub der Rose ganz mein wird, mir nie stirbt, zu finden, ist jeder Mühe, jedes Kampfes wohl werth. Zwar welken wird sie einst, doch nie verwelken. So lange dieß Bett die nächtliche Ruhe mir schenkt, nehme ich zu Bette sie mir. Und wenn ich das Grab mit diesem Bette vertausche, sey sie der Stolz meines Sarges und die vornehmste Blume in meinem Siegeskranz. Und wenn ich hernach selbst wieder aufgeblüht bin, — dann blüht auch sie von neuem. — Ha! wer weiß es, warum eine Rose mir blüht, die so fest mich fesselt und bindet, daß weder Leben, noch Tod, noch Ewigkeit mich mehr von dem Mädchen trennen kann, das die Rose in ihrem Schooße mir erzog? — Sind nicht die Plätze des Kampfs immer ewige Denkmäler? Erobert man Schau-

zen und Vestung, um Einen Tag nur sie zu besitzen? — Oder dünkt uns das unbedeutend, was wir mit Lebensgefahr erringen? — Für einen langen, für einen ewigen Besitz kämpf' ich diese Nacht, und begebe mich mit Gefahr meines Lebens auf die Bahn eines seltsamen Todes. Sechs Jahre lang sucht' ich den Weg zu finden, auf welchem das Mädchen mein wartet, das die Vorsehung mir bestimmt hat. Hier in diesem Hause soll sie wohnen. Hier in dieses Bett soll sie verbannt seyn. Hier soll sie schlummern. Hier soll sie leben und sterben. Horch! ich hör' einen Athemzug! Ha! sie ists. — Ach wie sie da liegt! Bist du es, Geliebte, die ich suche, — die mein ist? — Sie schlummert.

Schlummre sanft, ich wecke nicht
Holder Engel! Dich.
Schlummre bis der Tag anbricht
Und Du siehest mich.

Sanfter schlummerte noch nie
Tugend in der Nacht.
Glück! daß itzt Dein Bräutgam hie
Mädchen!. vor Dir wacht.

Athme Du nur immer noch
Unschuld diese Nacht;
Bricht der Tag, so hat sie doch
Liebe schon verjagt.

Schlummre Deinen Lebenstag,
Holdes Mädchen, so.
Immer geh die Tugend nach
Dir und mach' Dich froh.

Und so sanft Dein Athem hier
Deine Brust erhebt;
Ach so sanft begegne mir,
Mir, der Dir nur lebt.

Athme sanft Dich durchs Gewühl
Deines Lebens hin!
Wenn Dir dünkt des Leidens viel,
Sey so sanft Dein Sinn.

Athme sanft zum letztenmal
Einst am Sterbetag!
Gebe Gott! daß Deine Wahl
Dir nie reuen mag!

Antwort der Geliebten, die vom Schlummer erwacht ist.

Meine Wahl soll ewig nie
Mir und Dir gereun!
Dieses Ehebette hie
Soll der Zeuge seyn.

Singe, Holder! singe mir
Dieß Dein Lied recht oft!
Ach! ich schlummert', horchte Dir
Was Dein Herzchen hofft.

Schlummr' auch Du den Lebenstag
Holder Liebling, so:
Immer geh die Tugend nach
Dir und mach Dich froh!

Komm und schlaf hinfort bey mir,
Bis der Tod Dich nagt.
Sterb ich, schlaf ich auch bey Dir
Meine Todesnacht.

Schaut mein Aug am Auferstehn
Dich dereinst so froh;
Singst Du mir beym Wiedersehn
Hallelujah so.

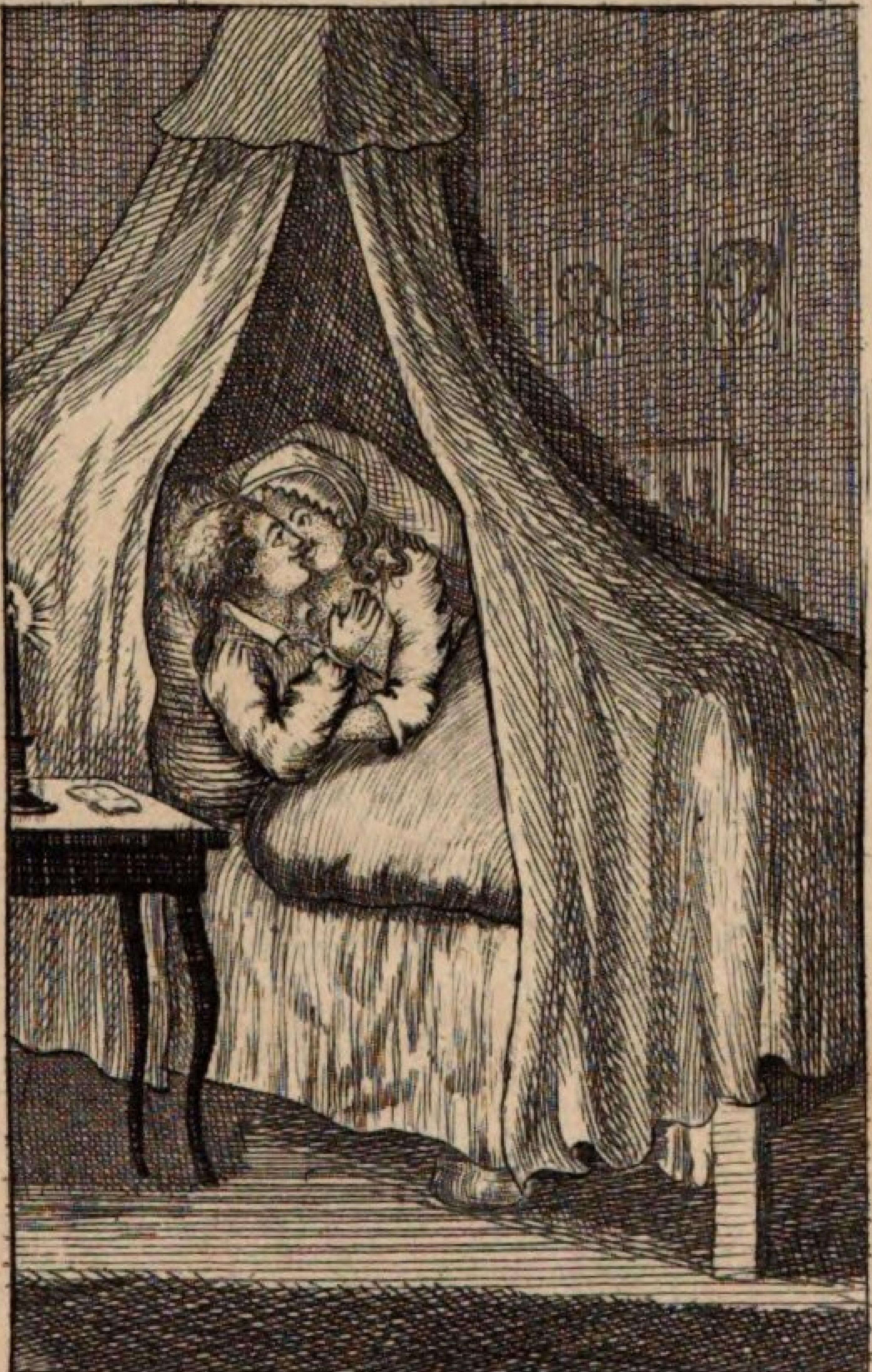
Das Bondeln in America.

(Siehe das Bondeln im 9ten Kupfer.)

Ein deutscher Barde, dem's in Sachsen
Nicht mehr gefiel, weil Brod und Fleisch
Und alles, was er aß, mit Taxen
Der Steuer war belegt und heisch
Sich drum geschrien hatte,
Setzt' sich auf eine Ratte, *
Und ritt und ging und schwamm von da
Mit ihr flugs nach America.

Er hatt' ein Mädel, ach! so sauber,
So flink, so schön, wie Sachsen sind.
Ihr Vater war Herr Doctor Tauber,
Und sie ein allerliebstes Kind.

* So nennt man die kleinen Pferde im Churkreise.



Sie blühte wie ein Röschen.
Ihr Name war auch Röschen,
Und rasch ins Zeug! so floh von da
Auch sie fort nach America.

Eh Fritz, so hieß ihr lieber Barde,
In Amsterdam am Meeresstrand
Ein Schiff, das nicht auf Ladung wart'te,
Für sich und für sein Pferdgen fand,
Floh schnell schon über Meere,
Mit Tugend, Geld und Ehre,
Sein Röschen, das im neuen Jahr
Schon überhalb nach Indjen war.

Stolz, als wenn auf dem Schiffe wäre
Des größten Kaisers Töchterlein:
Liefs drauf, begrüßt mit großer Ehre,
Im Hafen von Albany ein.
Da standen an dem Rande

Zwey Greise aus dem Lande
Von Jersey, diese fragte sie:
Ob nicht ihr Fritz schon wäre hie?

Ein Deutscher ist nicht hie, o Schöne!
Antwortet' einer langsam ihr.
Hier sind nur Jerseys eigne Söhne,
Gewiß! nur sie gefallen Dir!
Und Jerseys Männer alle
Marschierten, längs dem Walle,
Nun Mann vor Mann bey ihr vorbey,
Doch keiner war wie Fritz dabey.

Der Greis wich nicht von ihrer Seite.
Er nahm sie sich zur Tochter an.
Bald warben Jerseys schönste Leute
Um sie; ein jeder junger Mann
Ging mit zu ihr ins Bette
Und bondelt' um die Wette.
Das Bondeln braucht dort keine Schaam;
Doch keiner war, der sie bekam.

Drauf kamen Hessen in die Lande,
Zu zwingen unter Englands Joch.
Der Hesse kennt der Liebe Bande,
Er bondelt bald am Grabe noch.
Sie bondelten und stritten,
Und schlugen wie die Britten
Mit Lieb und Lanz bey Tag den Feind,
Bey Nacht ein Mädchen, das nicht neint.

So fielen bald durch zwey Gewehre
Die Jerseyer in ihre Hand.
Und Friede ward. Die Kriegesheere
Flohn fort zurück ins Vaterland.
Doch wer dort bleiben wollte,
Befahl Georg, der sollte
Ein freyer Herr zum Bondeln seyn,
Und eines Stückchen Lands sich freun.

Ein Mann, schön von Statur beim Hessen,
Der auch ein Freund vom Bondeln war,
Und bondelte beym Tanz, beym Essen,

Bey Rum, beym Spiel, und wenn er war
In einer Federschanze,
Holt Bolly sich zum Tanze
Und schwung sich bis zu Nacht mit ihr,
Nach aller Bondelnden Manier.

Drauf führt' der Bondler sie nach Hause,
Wo auf sie harrte unser Greis.
Derselbe gab zum Abendschmause
Den Beyden Punsch nach Väter Weis.
Sie frug drauf: obs gefällig?
Der Bondler war einhellig.
Und nun gings muthig, troll, troll, troll
Ins Bett hinauf zum Schlafen wohl.

Der Bondler kleidet zitternd Röschen
Bis auf das Unterröckchen aus.
Auch er entkleidet sich — nur Höschen,
Es ist Gesetz, zieht er nicht aus,
Sie hüpft nun schnell ins Bette.

Er bald ihr nach, ich wette.
Eh Vater Greis den Schlaftrunk bringt,
Daß schon das Paar zusammen sinkt.

Horch auf! er kommt mit einem Döschen,
Darinn der Schlaftrunk Milchpunsch ist;
Schenkt ein zum Schlaf, damit nicht Röschen
Den Allmanach des Grecourt liest.
Sie trinken, und der Alte
Wünscht: gute Nacht, es walte
Der Friede Gottes über Euch!
Itzt war er fort. Nun bondelt Euch.

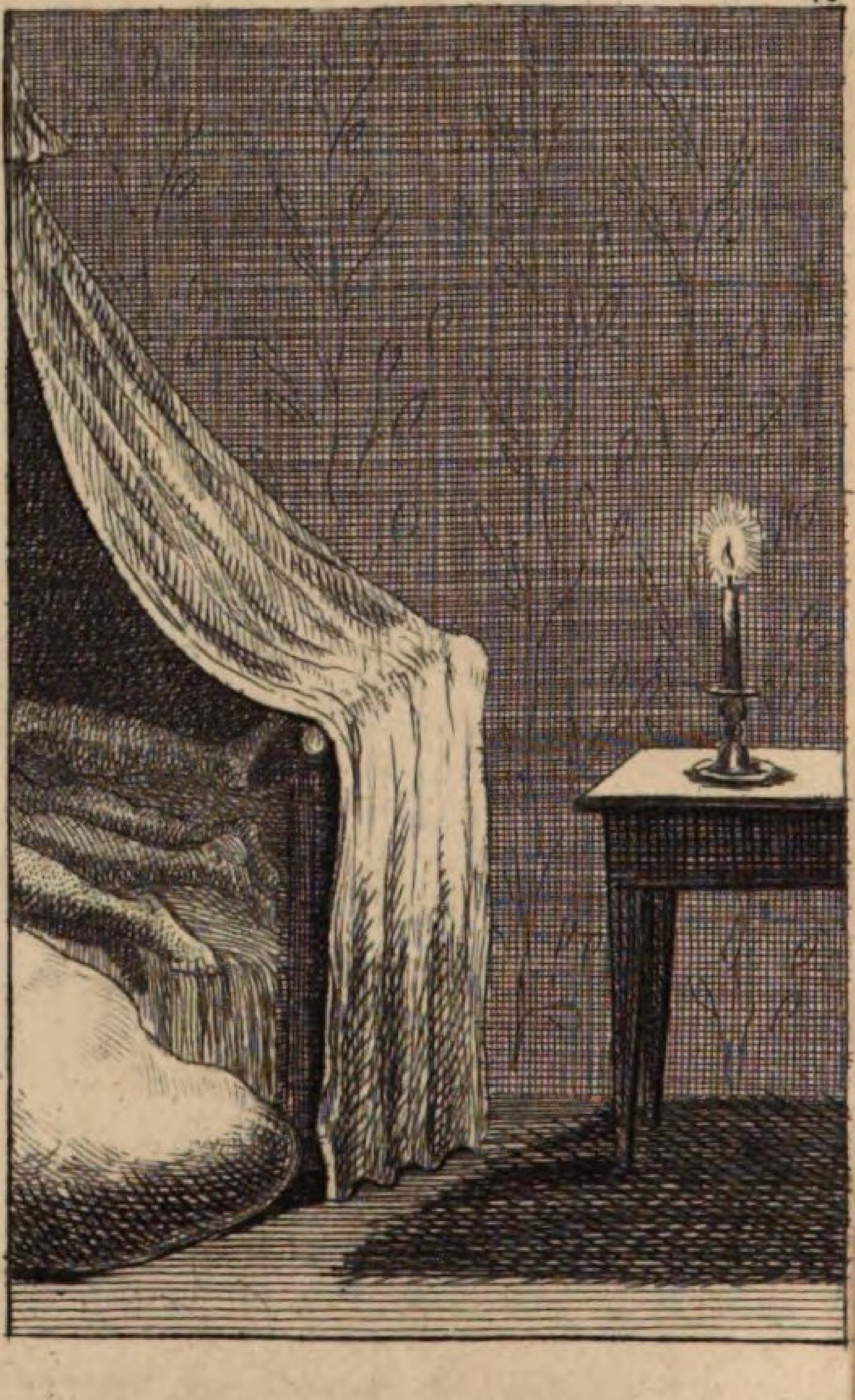
Der Barde trat nun mit Erzählen
Das liebe Werk des Bondelns an.
Er sprach so viel von Wahl und Wählen,
Wie mans mit Händen greifen kann;
Von manchen Liebesritzen;
Von Röschen * und von Fritzen. **

* Itzt nannte sie ein jeder: Bolly.
** Itzt hatte er auch einen andern Namen

Mit einemmal that Sprung und Schrey
Das Mädchen, holte Licht herbey,

Und leuchtete dem kühnen Barden
Hell in sein glühend Angesicht.
Der Deutsche sprang, selbst voll Erwaten,
Auch aus dem Bett, sah ins Gesicht
Sein Mädel, und so standen
Die Beyde da, erkannten
Nun endlich, daß dieß Bondelpaar
Fritz selbsten und sein Röschen war.

Das Bondeln ward dießmal vergessen,
Der alte Vater aufgeweckt.
Auf Morgen machte Hochzeitessen
Schon Röschen, und drauf deckt
Ein Bett die lieben Beyde,
Das Bett der Lieb' und Freude.
Drum Heil dem Barden! Heil dem Mann!
Der also bondelnd lieben kann.



Der vierfüßigte Mensch.

(Siehe die 4 Füße im 10ten Kupfer.)

Die Füße sind gerade
Und nicht verkehrt gemacht.
Wie kommt es, daß die Wade
Sich ofte dreht zur Nacht?
Der Mensch hat auch nur zweye,
Nicht vier, noch fünf, noch dreye.
Wie kommt es, daß auf Vieren
Ein Mensch oft geht, gleich Thieren?

Die Füße sind zum Stehen
Und nicht zum Fall gemacht.
Fällt Jemand bey dem Gehen,
So wird geschwind gelacht.
Fällt aber Wer im Bette,
Lacht Niemand drob, ich wette.
Das macht, daß man die Beine
Da sieht, als wären 's seine.

Der Mensch ist nicht zum Denken,
Allein zum Gehn gemacht,
Der Fuß allein kann lenken,
Mehr als der Kopf gedacht. *
Er führt gar oft in Klüfte
Hinein, bis an die Hüfte,
Und dreht sich drinn so lange,
Daß oft der Welt wird bange.

Der Fuß muß warlich 's beste
Am ganzen Menschen seyn.
Man klettert mit auf Aeste,
Wohl gar im Himmel ein.
Kommt er drinn angestiegen,
So bringt er mich zum Liegen,
Und stampft, daß ich im Himmel
Vergeß das Weltgetümmel.

* Man wird nicht verlangen, daß man das Räthsel hier auflöse.

11

Drum, Menschen! laßt euch rathen!
Halt't euren Fuß recht warm!
Verliehrt er Fleisch und Waden
Und wird der Beutel arm;
So habt ihr's schon empfangen,
Wornach noch viel verlangen.
Ihr wißt schon, was ich meine,
Die Freuden mit dem Beine.

Die glückliche Prophetin.

(Eine wahre Geschichte zum 11ten Kupfer.)

Erster Tag.

Amtmann N. Madam! wie stehts? sind Sie gesund?

Madam L. O ja! Sie sehn, ich bin noch rund.

A. N. So lustig sah ich Sie noch nie!
Ja, wie die Alten sungen,
2c. 2c. 2c.

M. L.
Top, top! Herr Amtmann! morgen früh
Meld' ich den kleinen Jungen.

Zweyter Tag.

(Früh Glock 7 Uhr.)

Amtm. N.
Wer pocht? Herein, herein!
Was Teufel soll's so früh schon seyn?

Mad. L. Hausjungfer:
Madam empfiehlt sich, meldet an:
Daß sie die Wahrheit reden kann,
Und bittet, nebst Lavatern,

Herrn Amtmann zu Gevattern.
Ein kleiner Junge, Sapperment!
Kam eben, macht' sein Compliment.

Amtm. N.
Ein kleiner Junge? Sapperment!
Nun bin ich doch recht angerennt.
Ach liebe, liebe Jungfer Huhn!
O sag' Sie mir, was mach ich nun?

Jungf. H.
Weil so Madam kann prophezeyn;
So bänd' ich hundert Thaler ein.

Amtm. N.
Vortreflich wäre diese Lehre,
Wenn ich des Jungens Vater wäre.
Doch aber, sag' Sie Ihrer Frau, ich wollte
Ihr die Revange bringen, die ich sollte.

Entstehungsgeschichte einer Einsiedler-Höhle.

(Siehe dieselbe im 12ten Kupfer.)

In einer Stadt, gar wohl bekannt,
Gelegen in der Deutschen Land,
Die Mutter deutscher Gose,
Giebts Mädchen flink und flank und frey,
Der Seltenheiten mancherley,
Gar manche schöne Lose.

Als diese Stadt, gar wohl bekannt,
Noch nicht auf unsrer Erde stand
Und hatte nichts zu hadern;
So thronte nur ein Kaiser da,
Der war umgeben, fern und nah,
Von Wald und Wild und Patern.

12.

Des Wildes gabs da mancherley,
Der Patern aber waren zwey,
Die plagt' ein Ungeheuer;
Ein Ding, das sonst auf unsrer Erd
Gehalten ist sehr hoch und werth,
Gott, Kirch und Mädchen theuer.

Das Ding ließ ihnen keine Ruh.
Von Morgen und von Abend zu,
Spuckt's täglich in der Seele.
Es jagte sie bald in den Wald,
Bald in den nächsten Felsenspalt,
Bald in die Bergmannshöhle.

Flugs früh, eh noch die Sonn aufging,
Und eh' der Hahn zu krähn anfing,
Stands schon vor ihrer Zelle
Und peinigte mit Phantasey,
Gleich Feuer, Pulver, Ketten, Bley,
Die arme Paterseele.

Zu Gott tagtäglich schrien sie.
Um drey Uhr schon, des Morgens früh,
Verrichteten sie Messe.
Es half doch nichts all ihr Geschrey.
Das Ungeheuer blieb dabey.
Sie schri'en: Herr, mich erlöse!

Die Hexen, die am ersten May
Bey ihnen fuhren schnell vorbey
Und auf dem Bloxberg spielten;
Die machten auch ihr Compliment
Den Patern, die vom Ding verblendt,
Sie selbst für Heil'ge hielten.

Bald hörten sie hoch in der Luft
Den wilden Jäger, wie er puft'
Nach Menschen und nach Thieren.
Bald kam ein Bauer, der erzählt',
Daß ihn bey Nacht der Teufel quält,
Um irre ihn zu führen.

Die ganze Welt, die rings umher
Da wohnte, die beklagte sehr
Das Plagen böser Geister.
Es trieben sie die Paters aus,
Umsonst und ohne Geld und Schmauß,
Und wurden drinnen Meister.

Doch endlich ward des Dings zu viel,
Das Ungeheuer trieb sein Spiel
Tagtäglich immer ärger.
Und Gott ward mit der Gnad und Gunst
Zu ihrer Geistaustreibungskunst
Tagtäglich immer kärger.

Denn dieses Ding, obs Menschen plagt,
Und sie von vorn und hinten nagt,
Sie treibt in Näh und Ferne;
Obs wüthet in des Menschen Brust,
Obs machet sonst verbotne Lust,
Hat er doch selbst recht gerne.

Drum konnt' Er, da Er immer richt't
Nach Recht, auch itzt die Paters nicht
Von diesem Ding erlösen.
Er sah's recht gerne, daß das Ding
Bey ihnen so viel Zunder fing,
In ihnen trieb sein Wesen.

Da trieb das Ungeheuer drauf
Die Paters einen Berg steil auf,
Und zeigte ihnen droben
Ganz klar die Reiche dieser Welt;
Da sahn sie eine Sünderwelt,
Und schrien: ich bleib' nitt oben.

Und über Kopf und Hals und Bein
Trieb sie das Ding Bergab Bergein
Sogleich in ihre Zelle;
Da wieder weg, — weg von der Welt,
Von Menschenfreunden und von Geld,
In eine Felsenhöhle.

Die hauten sie mit eigner Hand,
In einen großen Stein von Sand
Und lasen Messe drinnen.
Und wohnten drinn viel Jahre lang
Bey Wurzeln und bey Wassertrank,
Gleich den Einsiedlerinnen.

Die Höhl' ist noch bey jener Stadt,
Wie sie das Ding — gebauet hat,
In aller Form zu sehen.
Wer nun das Ding gern kennen will,
Das Ungeheuer — wüthend — still —
Kann in die Gruppe gehen.

Sein Name in der Felsenwand,
Gehauen von der Pater Hand,
Ist noch allda zu lesen.
Und wer ihn da nicht lesen kann,
Dem sag ich ihn anietzo an,
Daß: Liebe * es gewesen.

* Natürlich Liebe der Religion nach damaligen Begriffen von derselben.

Süße Ahndung.

(Eine Nachahmung des Liedes: Erinnerung im Abendthale im Götting. Musenallm. 1791.)

Hauche aus beym Saitenspiele,
Herz, was deine Wünsche führt!
Deine Huldin, vom Gefühle
Aechter Freundes-Treu gerührt,
Ehre und Verdienst erwägend
Weht einst Gegenliebe hegend,
Dir auf Westesflügeln zu:
Du bist mein Erwählter, Du! —

Süßer Ton, mit höchster Freude
Machst du dann dieß Herz vertraut;
Sey ihm, glücklich und im Leide,
Nächst der Tugend Himmelslaut! —

Bey der Arbeit, beym Erholen,
Wall ihm, wie von Nachtviolen
Sanft erfrischt, die Ahndung zu:
Ihr Erwählter bist einst Du! —

O Erinnrung muntern Strebens,
Ganz nach Leitung der Natur,
Und Du! Goldbild Ihres Lebens,
Das der Frommen Glück erfuhr,
Kommt zur schönen Feyer wieder,
Winket denn durch höh're Lieder
Reinste Wonne, Seelenruh
Ihr und dem Erwählten zu!

F - - - r.

Die Rechtfertigung.

(Eine Parodie auf ein Gedicht gleiches Titels im Götting. Musenallm. 1790.)

A.

Ein solches armes Weib zu freyn?
Das kann ich Dir gar nicht verzeihn.

B.

Freund! weil in meiner Braut, die kein Geschmeide decket,
Ein Schatz von Treu und Tugend stecket,
So dünkte ich mich reich zu seyn.

Liebe zur Welt.

(Bey einem Aufenthalt in Wörliz bey Dessau.)

Gäbst Du ein Plätzchen mir
In Wörliz, ach gewiß!
Ich armer Bahrdt, ich dünkte hier
Mich selbst im Paradieß,
Und hätt' ein ew'ges Leben —
Und stürbe nicht. —

Bahrdt.

Liebe zur Wahrheit.

Macht'st du mich ohne Noth,
Gäbst Wörliz mir und Geld
Und drinn ein ewges Leben,
Und nicht ein Herz dazu, so rein wie Gott,
Gewiß! ich schwör's bey Gott und Welt:
Wollt'st du mir dieses geben,
Ich möcht' es nicht.

M.....s.

Geduld und Zeit.

Noch ein Liedchen hab' ich Dir,
Lieber! zugedacht,
Ach! zur Stärkung, Dir und mir, —
Sey's für uns gemacht!
Denn schon lange harrten,
Seitdem wir uns paarten,
Unsre Herzen auf den Tag,
Der uns fester binden mag.

Denk an jenen Tag zurück,
In den Garten dort,
Wo Du Dich mir schwurst, durch Blick,
Herz und Hand und Wort;
Wo Du koostest wie die Taube
In der grünen Gartenlaube,

Denke, was Du da versprachst,
Als Du mir am Busen lagst.

Fleiß und Arbeit war die Bahn,
Die Du gehen wolltest.
Tugend war der Ruderkahn,
Drauf Du fahren wolltest,
Wenn die Meereswogen
Gegen Dich sich bogen,
Wenn der Sturmwind grausend heult,
Deine Reis' ins Amt verweilt.

Denke, was im Gegentheil
Ich Dir da versprach:
Daß das feinste Liebesseil
Mich durch Nacht und Tag,
Mich durch Tod und Leben,
Mich durch Angst und Schweben,
Trennen sollte nicht von Dir;
Solche Treue schwur ich hier.

Wolken zogen oft umher,
Trübten Schlaf und Gähnen.
Selten war ein Tag, der leer
War von Angst und Thränen.
Goß ich meine Nelkenbeeter,
Ach! da führt' ein Donnerwetter
Meine zweyte Mutter her,
Und sie kannte mich nicht mehr.

Ach! ihr währet lang die Zeit,
Bis mich Conrad freyet!
Und es dünkt ihr Ewigkeit,
Daß sie Brod mir leihet!
Ach! mit Ungestüm und Toben
Aergert's ihr, daß mich dort oben
Noch das höchste Wesen liebt
Und mir manche Wonne giebt.

Wonne, wenn mir Conrad schreibt;
Wonne, wenn ich fühle:

Daß die Tugend standhaft bleibt
Mitten im Gewühle
Böser Menschen, die die Lehren
Aller Teufel gerne hören;
Wonne, wenn ich seh, daß Welt,
Höll und Teufel ich gefällt.

Wonne, wenn ich mit Geduld
Feinde überwinde;
Wonne, wenn ich keine Schuld
An Dir, Conrad! finde;
Wonne, wenn ich stille stehe,
Und so sanft die Tugend sehe:
Wie sie, was im Argen liegt,
Immer nach und nach besiegt.

Niemals dünke Dir das klein,
Wenn auch Lieb' uns probet,
Immer, immer muß Dir's freun,
Wenn die Mutter tobet;

Bayerische Staatsbibliothek München

Denn da sehn' ich mich mit Freuden,
Weil ich dann zu viel muß leiden,
Auf die nahe Ewigkeit,
Und auf Conrad, der mich freyt.

Hoffnung ist schon Kampfes werth,
Denn sie stärket sehr.
Wenn die Hoffnung auf der Erd
Uns nicht Stärkung wär,
O was wär doch wohl den Müden
Stärkung, Trost und Kraft hienieden?
Stärket Dich die Hoffnung nicht,
Alle Weisheit Dir gebricht.

Müßt' die ganze Lebenszeit
Ich um Dich verhoffen;
Lieber Conrad! o wie weit
Hätt' ich übertroffen
Manches Mädchen, die voll Sorgen
Wartet kaum den andern Morgen, —

Manches Mädchen, die schon glüht,
Wenn sie ihren Jüngling sieht.

Ach! ich wollte selbst die Treu,
Mehr noch drum verwetten;
Daß die Tugend theurer sey
Als die weichsten Betten;
Daß die süßer schlafen müssen,
Denen Tugend ist das Kissen;
Daß der Tod löscht jedes Licht,
Doch nur Treu und Tugend nicht.

Sieh! so denkt das Mädchen fort,
Das Du Dir erkohren!
Immer tön's an jedem Ort
Sanft in Deinen Ohren:
Daß Dein wartet itzt ein Mädchen,
Das nicht bloß für Tisch und Bettchen
Dein ist, auch nicht für die Zeit,
Sondern für die Ewigkeit.

Keine Duldung ist zu groß,
Keine Thrän' zu theuer.
Athm' ich einst in Deinem Schooß
Etwas heitrer, freyer;
Sage selbst! wie wird sie eilen,
Fliehen hin, ohn' zu verweilen,
Diese süße Lebenszeit!
Schnell kommt dann die Ewigkeit.

Sollten wir für einen Traum
Nur geliebet haben?
Kaum gekostet, kaum, ach! kaum
Uns gekannt zu haben,
Schwinden hin die Lebenstage. —
Nun so schwindet! Ohne Plage
Sey, wenn's eh nicht ist, dann doch
Uns des Lebens Abend noch!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2430

12
8
43

X IX_90

Werner Schraml
Buchbinderei
München 8
Breisacher Str. 8

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbuch für junge Herren und Damen im Grecourtschen Geschmack

London 1792

Rem.IV 2430
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781649-1
VD18 14715848-001